

Neue Sprache - alte Werte

Mohler, Peter Ph.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mohler, P. P. (1989). Neue Sprache - alte Werte. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 577-578). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146582>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Neue Sprache - alte Werte

P. Mohler (Mannheim)

Dass die Sprache unser Denken strukturiert, ist inzwischen ein Allgemeinplatz. Dennoch erscheint es gelegentlich notwendig, sich dieses Umstands wieder bewusst zu werden, weil im einzelnen Fall der allgegenwärtige Einfluss der "alten" Sprache die Sicht auf das "neue" zu verstellen droht. Die Werteforschung ist ein solcher Spezialfall, wo eine auf uns überkommene Begrifflichkeit möglicherweise keine adäquate Deskription der gegenwärtigen Verhältnisse zulässt. Bevor der besondere Fall der Werteforschung näher untersucht wird, sei des besseren Verständnisses wegen kurz das allgemeine Problem erörtert.

Die in der Psycholinguistik als Sapir-Whorf-These bezeichnete Überlegung besagt, dass objektiv identische Sachverhalte in verschiedenen Kulturen wegen der nicht identischen sprachlichen Begriffe subjektiv unterschiedlich verarbeitet und interpretiert werden. Klassisches Beispiel sind die unterschiedlichen Zeitvorstellungen der Hopi und Angloamerikaner, die u.a. auf sprachliche Unterschiede, also eine andere kulturelle Entwicklung, zurückgeführt werden. D.h. in der Sprache reflektiert sich die Entwicklungsgeschichte einer Kultur und der Rahmen, den die Sprache für das Denken bereitstellt, ist ein historisch bedingter. Interpretationen gegenwärtiger Sachverhalte erfolgen dadurch nicht nur im Rahmen individueller Lebensschicksale, sondern natürlich auch in dem, verglichen mit der individuellen Lebenszeit immens alten Rahmen der heutigen Sprache. Überpointiert gesagt muss das Jetzige sich gegen einen Lindwurm des Vergangenen durchsetzen. Für die Soziologie, sofern sie sich der Erklärung gegenwärtiger Verhältnisse und deren künftiger Entwicklung verschrieben hat, ergibt sich daraus ein vertracktes Problem. Muss sie doch mit möglicherweise völlig veralteten Begriffen an die Gegenwart heran, ist also sprachlich nicht auf der Höhe der Zeit, und soll dann noch die Zukunft einigermaßen in den Griff bekommen.

Im besonderen Fall der Werteforschung, wo derzeit vielerorts gar von einem grundsätzlichen Wertewandel gesprochen wird, erweist sich dieser Rahmen für eine angemessene Interpretation als überaltert und hemmend. Aus den vielfältigen Gründen, die für veraltete Begrifflichkeit sprechen, seien nur zwei herausgegriffen. Erstens gibt es immer noch die Vorstellung, dass Werte zu jenen "höheren Entitäten" gehören, die eigentlich unveränderlich, ewig sind (ewige Werte). Zugleich zeigt alle Empirie, dass Werte je nach sozialer Situation in rationalisierender Weise zur Handlungserklärung herangezogen oder verworfen werden (vgl. die Milgram Experimente u.v.a.m.). Es könnte sein, dass dies nur einer Begriffsverwirrung entspringt und die theoretische Soziologie einen anderen Wertbegriff als die empirische hat. Aber auch wenn dem so wäre, würde dadurch nur noch deutlicher, dass hier mit einer überkommenen, unklaren Begrifflichkeit hantiert wird, die unbedingt der systematischen Erneuerung bedarf. Zweitens, die Etiketten, die zur Zeit bezüglich des Wertewandels gehandelt werden, sind tief verwur-

zelt in der europäischen Philosophie. Ob dies "Hedonismus", "Pflichtwerte" oder "Materialismus" sind, immer hängt an den Begriffen eine lange Begriffsgeschichte. "Hedonismus" kann deshalb nicht ein schlichtes Kürzel für eine bestimmte Werthaltung sein. Vielmehr steht der Begriff für eine philosophische Richtung, die aus Sicht der normativen Ethik dubios, wenn nicht gar negativ ist. "Pflichtwerte" andererseits verweisen auf Kant, dessen Imperativ, und scheinen von daher in sich positives Wertgewicht zu haben usw.

Was ist nun der Fakt, mit dem Soziologen umgehen müssen, und den sie dann mit bunten Etiketten bekleben? Im Bereich der individuellen Werthaltungen schliesst man von Verhaltensbeobachtungen und Äusserungen zu Einstellungsfragen auf nicht beobachtbare Werte. Beim Verhalten zeigt sich in den letzten Jahren die Zunahme bestimmter Typen, die bis dahin eher randständig erschienen. Ganz besondere Schwierigkeit machen Personen, die - ich übertreibe - früh sich erheben, auf in den Wald zur Körperertüchtigung, Müsli und Tee, öffentlicher Nahverkehr, ins Büro eilen, von 9 bis 5 sich als Spitzenmanager betätigen und gerne das dafür ausgesetzte Salär annehmen, um 5³⁰ Uhr eine Demonstration zur Erhaltung erhaltungswürdiger Gebäude vorbereiten usw. Andere Verhaltenstypen liessen sich ebenfalls aus der Literatur anfügen. Zu prüfen ist dann, welche Effekte die Zunahme bestimmter Verhaltensweisen zusammen mit den dahinter vermuteten Werthaltungen auf die Entwicklung der Gesellschaft hat. So zum Beispiel ganz einfach, ob die Zunahme von Waldläufern gesamtgesellschaftlich gerechnet ab einem bestimmten Grenzwert mehr schadet als nutzt. Aus solch einer Sicht könnte Wertwandel fundiert "bewertet" werden. Aber dann erübrigten sich auch positiv oder negativ diskriminierende Etiketten, die, wie gesagt, den Blick auf den eigentlichen Sachverhalt, nämlich aus bestimmten Werthaltungen ableitbare Verhaltensweisen, verstellen. Abstrakter gesprochen wird hier einer konsequenten Beobachtungssprache anstelle der üblichen Bewertungssprache das Wort geredet - wohl wissend, dass reine, objektive Beobachtung nicht möglich ist. Oder, wie Popper sagt: Dass wir die absolute Wahrheit nicht erreichen können ist kein Grund, nicht nach Wahrheit zu streben.

Der Bedeutungswandel des Schönen: über alltagsästhetische Schemata in der Bundesrepublik Deutschland

Gerhard Schulze (Bamberg)

1. *Zum theoretischen Konstrukt alltagsästhetischer Schemata:* Mit dem Konstrukt der alltagsästhetischen Schemata ist eine kollektive Kodierung des Erlebens gemeint, welche die Unendlichkeit der Möglichkeiten, die Welt zum Gegenstand des Erlebens zu machen, auf eine übersichtliche Zahl von Routinen reduziert. Diese Routinen bestehen in der Assoziation von zwei Ebenen: Die *eine* Ebene ist die der ästhetischen Zeichen - sinnlich erfahrbare Ereignisse, die allgemein primär als Gegenstand des Erlebens definiert sind: Gemälde, Schmuckstücke, Musik, Luxusgegenstände usw. Auf dieser Ebene werden alltagsästhetische Schemata